



Wien, 15. Dezember 2010

Inhaltliche Zusammenfassung der Beiträge und Diskussion
der Männerdiskussionsrunde
Spannungsfeld Beruf – Familie am 10. Dezember 2010 am IHS

Projektkoordination	Dr.in Michaela Gstrein, Institut für Höhere Studien Wien Dr.in Liliana Mateeva, Institut für Höhere Studien Wien
Teilnehmerliste	siehe Beilage

In einer reinen Männerdiskussionsveranstaltung zum Spannungsfeld Beruf-Familie wurden am 10. Dezember 2010 am IHS in einer Experten- und Väterrunde folgende markante Ergebnisse aus EU Forschungsprojekten präsentiert:

1. Rolle der **Flexibilität** bei Work-Care Spannungen, HWF (2000-2003)
2. **Europa im Spannungsfeld** Arbeit-Kinderbetreuung, WORKCARE (2006-2009)
3. Aufteilung von **Kinderbetreuungspflichten**, MULTILINKS (2008-2011)
4. Rolle von Müttern, **Vätern** und Großeltern
5. Sowie auf die Projekthomepage www.workcaresynergies.eu und jene der neuen Family Platform (2010-), www.FamilyPlatform.eu hingewiesen

Detailinfos zu den vorgestellten Projektergebnissen, siehe Arbeitsmaterial.

Grundsätzlich soll angemerkt werden, dass das Interesse von Männern an solchen Themen und Diskussionsrunden eher beschränkt ist. Trotz einer sehr aktiven und aufwendigen Teilnehmersuche (direkte Kontaktnahme, email, Rundschreiben, Telefon, Weiterempfehlung) folgten nur wenige interessierte Männer – immerhin 15! – der Einladung.

Im Rahmen der auf die Teilpräsentationen folgenden Diskussionen wurden von Seiten der Diskutanten folgende Punkte angesprochen:

- Männliche Identität: Definition als Mann erfolgt großteils über Job (sowie Freundeskreis). Entfällt Job oder besteht (starke) Jobverlustangst, kommt es zu Identitätszweifeln. Leistungsdruck unter Männern ist hoch, Leistung bestimmt soziale Anerkennung und Selbstvertrauen. Was ist für Männer wichtig, worüber reden sie? Beruf, Sport, Politik, (Kinder). Nicht über Familie oder sich selbst. Freundschaften? Sie haben wenige, am ehesten aus Schulzeit (guter Zusammenhalt aufgrund gemeinsamer Zeit) oder Job.

Nach Ansicht der Männer definieren sich Frauen eher über Tätigkeit in Familie. Job hat untergeordnete/zweitrangige Rolle. Sprechen über: Kaffeehaustratsch!

- Neue Rollenbilder: Rollenbilder wandeln sich, sind jedoch abhängig von Schicht, Bildungsgrad und Kulturkreis. Männer haben heute oft Probleme, neue Rollenbilder von Frauen („Karriere machen“, „Job haben“) zu bewältigen, da diese auch ihre männlichen Aufgabenbereiche betreffen und ihre Kompetenz in Frage stellen. Der „neue Mann“ übernimmt die Hälfte aller Aufgaben (Haushalt, Kinder, Job, etc.) - höheres Engagement in Job muss aber Berücksichtigung finden.
- Frauen und Job: Zielvorstellung, dass Frauen arbeiten sollen, ist nicht einheitlich vorhanden. Politische Diskussion nimmt zu viel Bezug auf Karriere- vs. Hausfrau, wobei der Großteil der Frauen mit normalen Jobs ohne große Aufstiegschancen in der Mitte liegt. Frauen haben Vereinbarkeitsproblem, Männer (zumindest die Generation der Männer, die das saß) spüren finanziellen Druck stärker, die finanzielle Verantwortung für die Familie. Meinungsvielfalt: (a) Frauen sollen daheim bei Kindern sein – das ist gut für Kindesentwicklung und erfüllend für Frauen. (b) Bei finanziellem Druck ist Arbeit beider Elternteile kein Thema. (c) Frauen sollte es möglich sein, beruflich einer (interessanten) Tätigkeit nachgehen; Haushalts- und Betreuungsleistungen können zugekauft werden. (d) Erwerbsquote in Österreich schon hoch genug. Frauen wollen Teilzeit arbeiten, damit sie Zeit für Familie haben. (e) Spannungsfeld entsteht erst, wenn man sich nicht komplett für eine Sache – Work oder Care –entscheidet, sondern beides haben will.
- Beteiligung von Vätern an Familie (Haushalt, Kindererziehung bzw. -betreuung: Einschätzung der Geschlechter geht deutlich auseinander. Häusliches Engagement wird von Herkunftsfamilie (soziale Vererbung) mitbestimmt. Familie ist Rollenspiel mit Auswirkung auf Verhalten künftiger Generation. Neuer Mann ist bereit die Hälfte zu übernehmen. Allerdings trauen viele Frauen (ihren) Männern nichts zu, wollen nicht loslassen, sich nicht im häuslichen Bereich „entmachten“ lassen. „Erwachsenen“ Frauen gelingt es, Einbindung der Männer sachlich einzufordern.
- Männer und Karenz: Wahrnehmung in Paarhaushalten oft unterschiedlich: Männer empfinden die getroffenen Entscheidungen als partnerschaftlich getroffen. Wahlfreiheit ist wichtig – jeder soll entscheiden können, wie Tätigkeiten aufgeteilt werden; allerdings ist Handlungsspielraum oft eingeschränkt. Wie ermöglichen wir es den Männern in Karenz zu gehen? Ihr Einkommen ist oft höher (gender wage gap) und sichert Familie; Angst vor Arbeitsplatzverlust; Was möchte die Frau („gönnt sich Kinderpause“)?; Wird es ihnen zugetraut? Für Väterkarenz spricht jedoch, dass Kleinkindphase gute Eltern-Kind-Bindung erzeugt und auch für spätere Aufteilung der Familienaufgaben prägend ist. ÖIF-Studie: Männerkarenz wird behindert von: Angst vor Arbeitsplatzverlust, Unverständnis seitens der Arbeitgeber, „es ist gut wie es ist“ (Männer sehen keinen Handlungsbedarf), finanzielle Aspekte, aktueller Jobsituation.
- Mit Kind(ern) daheim: Während Frauen (am Spielplatz) gefragt werden, wann sie (und warum sie noch nicht) wieder arbeiten, werden Männer eher wegen ihres Engagements (auch wenn einmalig an Urlaubstag) gelobt. Betrachtungseinschränkung auf kurze Phase der Karenz zeigt nur kleinen Teilbereich; es fehlen die Jahre danach, insb. der Alltag mit Kindern. Altenbetreuung wird ebenfalls zunehmend ein Thema.

- Vereinbarkeit: Wie wird gesetzlich verankerte Unterstützung bei und Förderung von Vereinbarkeit von Familie und Beruf tatsächlich in Betrieben gelebt? Frauen scheinen (nach Aussage eines Firmenchefs) beruflich hinsichtlich Vereinbarkeit mehr Probleme mit weiblichen als männlichen Vorgesetzten zu haben; männliche Vorgesetzte sind deutlich verständnisvoller.
- Alltag mit Kindern: Gute, tagesfüllendes Anbot an Kinderbetreuung ist jedenfalls hilfreich für Familien, z.B. mehr Plätze für Kleinkinder, Ganztagschulen, Nachmittagsbetreuung. Lokale Familiennetzwerke unterstützen, insb. auch Großeltern. Eltern brauchen diese Unterstützung während ihrer jobbedingten Abwesenheit; andererseits brauchen Kinder Freiräume (und elterliches Engagement) für Entwicklung. Beides sollte zusammenspielen. Andererseits wurde die Behauptung aufgestellt, in Wien gäbe es schon genug/zu viele Krippenplätze, die von Kindern nicht berufstätiger Mütter beansprucht werden (?). Außerdem bestand teilweise deutlich ablehnende Haltung gegenüber mehr Ganztagschulen; flexible Angebote werden vorgezogen.
- Anerkennungsversagen: Familienarbeit wird nicht ausreichend von Gesellschaft honoriert. Familienarbeit ist nicht bezahlt, Familie daher gleichbedeutend mit Konsumverzicht - welcher bei totalem Rückzug vermutlich leichter zu bewältigen ist als Teilverzicht (man will beides haben). Kritik dass das Pensionssystem Kindererziehungszeiten zu wenig unterstützt. Ungeklärte Frage, ob im Lebenszyklus nun zu Kinderlosen oder zu Familien mit Kindern umverteilt wird. Kritik zur Kinderlosigkeit vieler ExpertInnen und politische EntscheidungsträgerInnen – muss man um Experte zu sein selbst Kinder haben?
- Kinderwunsch: Viele junge Leute bzw. Paare bleiben bewusst kinderlos. Antizipierte Problembereiche sind Bindungs- und Scheidungsängste, finanzielle Belastung – insb. auch bei Alimentation, Konsumentfall, nicht erfolgreich sein können / keine Karriere machen, (mediales Bild von erfolgreichen Personen deckt sich nicht mit Familie), Vereinbarkeit, Problem der soziale Absicherung – insb. auch im Alter. Staat und Unternehmen sollten handeln; Vorteile für große als auch kleine Betriebe. In den Wortmeldungen aufgetretene Diskrepanz in den Ansprüchen an den Staat: Er soll dafür sorgen, dass mehr Kinder gezeugt werden, darf sich aber auf der anderen Seite nicht in die „private Lebensführung“ einmischen.
- Medialer Einfluss auf Wandel von Role Models darf nicht unterschätzt werden: Was gilt als erfolgreich? Was ist cool? Wie will man sein? TV, Kino, Plakate, auch Medienkampagnen des Staates formen die Idealvorstellungen potentieller Eltern. Mediale Helden und heutige Konsumgesellschaft haben starken Einfluss und Vorbildwirkung.
- Ideologie vs. reale Probleme: Man muss reale Probleme und ökonomische Gründe von Ideologie bzw. Politik unterscheiden. Ideologie definiert Elternschaft, aber was ist Realität? Ökonomische Absicherung häufig nicht gegeben, beide berufstätig, Eltern brauchen soziale Netzwerke, damit Betreuung (Kinder, Alte) und Beruf vereinbar sind. Intergenerationale Solidarität ist wichtig; Staat muss Familien durch Förderung wieder attraktiv machen. Was hilft? Flexibilität fördern, Lücken füllen (Kindergarten, Schule, Betreuung), Bildungspolitik (Ganztagschule, gute Pädagogen, Kinder motivieren), intergenerationale Unterstützung.